

Laudatio Jurypreis

Im Text von Regina Rechensteiner mit dem Titel „Portrait“ besucht ein erzählendes Ich über Jahre hinweg den Großvater, der in einem Dorf wohnt, in dem es viele Plätze gibt, wo man sich verstecken kann. Diese Besuche, die dieses Ich schon als kleines Kind macht, erscheinen als Versuche der Annäherung, denn es gibt ein Ausweichen, wenn das Kind ihm Fragen stellt und ihm in die Augen schauen will. Der Großvater ist alt und hat Schmerzen, denn in seinem Körper stecken drei Kugeln aus einem russischen Gewehr. Und er ist voller Geschichten, für die sich sein Enkelkind brennend interessiert. Aber er schweigt und verschwindet lieber im Wald. Nur die guten Geschichten hat er aufgeschrieben, aber die will es nicht hören. Es scheint etwas zu geben, das er nicht preisgeben will.

Nur der Gestank der Geschichte weht unaufhörlich durch sein Haus, durch sein Leben, so intensiv, dass das erzählende Ich einfach alles ausprobiert, um seiner Erinnerungen habhaft zu werden. Doch was es sucht, heißt es, „lässt sich nicht malen“. Dabei sind überall Muster, Linien, Farben, die eine Komposition ergeben könnten, ihre Bleistifte und Pinsel wandern eifrig übers Papier, erproben Perspektiven und Proportionen, um eine Art Kontur zu finden. Aber jeder Versuch scheitert. Trotz kundiger Anleitung entzieht sich der Großvater, der im Krieg war und heute lebende Mäuse schreddert und Katzen das Fell abzieht, allen Versuchen, seine Ordnung zu stören. Riechend, grabend, fotografierend, malend, tastend – endlich soll sich für das Kind ein Bild ergeben. Doch erst, als es den Großvater in den Wald begleitet, darf es ihm nahe sein.

Regina Rechensteiners anspielungsreicher Such-Text überzeugt durch seine sorgfältige Komposition, sein kluges Spiel mit Farben und Bildern und sein gedankliche Tiefe. Er ist alles andere als „eine optische Täuschung“, wie es im Text heißt, er ist – über viele Klippen hinweg und Ecken herum – doch eine Art „Portrait“.